

|                     |   |
|---------------------|---|
| <b>Zeitschrift:</b> | Schweizer Spiegel   |
| <b>Herausgeber:</b> | Guggenbühl und Huber  |
| <b>Band:</b>        | 32 (1956-1957)  |
| <b>Heft:</b>        | 7   |
| <b>Artikel:</b>     | Leiden und Freuden einer Hausfrau im dreimonatigen Campleben in der Arktis                |
| <b>Autor:</b>       | Furrer, Esther  |
| <b>DOI:</b>         | <a href="https://doi.org/10.5169/seals-1073111">https://doi.org/10.5169/seals-1073111</a> |

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **LEIDEN UND FREUDEN EINER HAUSFRAU IM DREIMONATIGEN CAMPLEBEN IN DER ARKTIS**

von Esther Furrer

**E**s war im nördlichen Spitzbergen im Sommer 1956: An einem sonnenhellen Morgen stolperete ich verschlafen über die Schienen des Kohlenförderbähnchens, die zwischen dem Schlafzelt und unserer Hütte lagen, schob den primitiven Riegel zurück und... Nein, ich trat nicht ein, sondern blieb eine Weile wie angewurzelt auf der Schwelle stehen. Ein zorniges pi-pi-pi-pip tönte mir entgegen, und hocherhobenen Hauptes, wichtig mit den Stummelflügeln schlagend, marschierte mir Magdalena – eines unserer Graugänschen – entgegen. Ich wurde unmißverständlich als Störefried begrüßt. Ein Blick in das leere Eiderdaunennest belehrte mich, daß alle 15 Pfleglinge die morgendliche Stille zu selbständigen Entdeckungsfahrten benützt hatten. Richtig, wohin ich mich auch wendete, überall sausten graugoldene Flaumbällchen auf dem Boden herum, unter dem Ofen hindurch, turnten über unsere frisch geputzten Marschschuhe, spielten klappernd mit dem Besteck auf der Küchenbank. Sie waren nicht schwer zu finden, die Ausreißer, denn überall hatten sie grüne Häufchen als Visitenkarten zurückgelassen.

Nur schnell die Gesellschaft zusammengepackt, bevor sie den nachrückenden Männern unter die Füße kam! «Lumpenpack, jetzt aber hinein in die Kiste!» Ein aufgeregtes Geschimpfe ließ mich zur Küchencke hinüberschauen. Mein Hausfrauenherz stand beinahe still: In meiner Spinatpfanne, in der noch ein Rest des gestrigen Nachtessens war, patschte ein grünes, stacheliges Etwas herum, das sich mit sichtlichem Behagen einem abgewandelten

Schlammbad hingab. Ein Satz, aber ich kam zu spät. Piepsend suchte der kleine Sünder das Weite, benutzte meine frischgewaschenen Socken als Rennbahn und landete zuletzt in einer Vorratskiste. Dort endlich erwischte ich das grüne Teufelchen, beförderte es ins Abwaschbecken und dann ins Nest. Mein schöner Spinat war dahin, die Socken boten einen bedauernswerten Anblick! Mein Mann zweifelte wahrscheinlich an meinem Gemütszustand, als er mich mitten in der Stube stehen sah, eine rußige Pfanne in der Hand, Gesicht und Haar grün beschmiert. Zum Überfluß fragte er mich noch, ob dieser Spinat unser Frühstück sein sollte. Da mußte ich endlich lachen, denn der Spinat hatte sich zwar eher vermehrt, aber das Grün war recht dubios und der Geruch unbeschreiblich. Kopfschüttelnd schob er mich beiseite und machte sich selber an die Zubereitung des Frühstücks.

Kein Wunder, daß bei uns Spinat nur noch «Entengrün» heißt, und daß wir jedesmal schmunzelnd unserer 15 Eiderentchen und Graugänschen gedenken, die damals während der sechs Wochen auf Spitzbergen unsere Gäste gewesen waren.

## *Die Küche im Segeltuchsack*

Mein Mann, der Geograph und Geologe ist, hatte im Winter einen Forschungsauftrag erhalten, der ihn während dreier Monate in das Gebiet der europäischen Arktis führen sollte. Ich selber, ebenfalls Geologin, wurde dazu aussersehen, als Assistentin, Ordonnanz, kurz Mädchen für alles, ihn zu begleiten. Ein Bekannter, der sich als Hobby mit der Vogelwelt beschäftigt, schloß sich uns an. Die Abreise wurde auf Ende Mai festgelegt, und nach den Frühlingsferien waren beinahe Leitern vonnöten, um die in unserer Wohnung sich auftürmenden Warenhaufen zu überklettern. Zu guter Letzt rückte mein Mann Ende April noch in den WK ein und ließ mich allein mit meinen Suppenwürfeln, Konservenbüchsen, Wäschestückchen und Zeltmaterialien. «Vergiß nicht, wir können nur ein Minimum mitnehmen, denn wir müssen alles selber schleppen!» war das letzte Mahnwort des abziehenden Hauptmanns.

Ich versuchte zu packen. Jedes Leibchen wurde auf die Waage gelegt, jedes Taschentuch gezählt, jedes Gramm Mehl und jeder Löffel Konfitüre berechnet – trotz alledem nahmen die Haufen stetig in erschreckendem

Maße zu. An den Urlaubsonntagen kam es zu erbitterten Kämpfen um ein «überflüssiges» Hemd oder Küchentüchlein. Es ging zuletzt alles in die bereitgelegten Reisesäcke, aber wir wagten nicht daran zu denken, wie wir diese mitschleppen sollten. Ein Segeltuchsack war mir als «Küche» zuguteilt. Ich saß in einem unübersehbaren Haufen von Dingen, die auch die schlechteste Hausfrau als lebenswichtig bezeichnet. Ein Plastikkessel, ein Plastikbecken, ein Petrolvergaser, ein Satz Pfannen, das nötigste Küchenbesteck und so weiter. Jeder Quadratzentimeter Platz wurde ausgenutzt, mit Anstrengung ließ sich sogar noch das Schloß anhängen.

Am 27. Mai sanken wir erschöpft in Zürich auf unsere Schlafwagenkojen, und in das eintönige Geratter des Skandinavienexpress mischten sich die Erinnerungen an die letzten Stunden der Hetzjagd vor unserem Start.

Die Reise führte uns zuerst per Bahn und Schiff nach Hammerfest und ins Innere von norwegisch Lappland, wo mein Mann geomorphologische Studien machte und gleichzeitig das Volk der Lappen besuchte. Wir genossen den wunderbaren nordischen Frühling mit den immer kürzer werdenden hellen Nächten. Auf unseren Wanderungen über die einsamen Fjellflächen trafen wir riesige Rentierherden. Unser holperiges Norwegisch und gelegentlich ein Ovospot öffneten uns den Weg in die Lappenzelte. – Es waren herrliche Stunden in der Einsamkeit des nordischen Hochlandes. Wir arbeiteten meistens bis lange nach Mitternacht mit Schaufel und Spaten an unseren Bodenprofilen. Todmüde kehrten wir dann zu unserem kleinen Zelt zurück, mit schmutzigen Schuhen, Blasen an den Händen und knurrendem Magen. Am Boden kauernd wurde gemeinsam gekocht. Ravioli und Erbsen, oder Reis mit Rübli und Corned beef waren die häufigsten Menüs, denn sie boten den Vorteil, daß nur eine Pfanne benötigt wurde.

### Ankunft in Spitzbergen

Ende Juni reisten wir von Tromsö mit dem Kursschiff Lyngen nach Spitzbergen. Die Spitzbergen-Inseln, die ungefähr in der Mitte zwischen Europa und Grönland, zwischen 78 und 80 Grad nördlicher Breite liegen, sind durch eine Art Personalunion locker mit Norwegen verbunden und haben einen norwegischen Gouverneur. Auch andere Staaten aber

\* Sie weiss,  
warum sie  
Yala trägt



Der wahre Wert eines  
Wäschestückes zeigt sich  
im Gebrauch.  
Die bestechende Schönheit  
der YALA-Modelle,  
die ausgezeichnete  
Beschaffenheit des  
Materials und seine  
unvergleichliche  
Haltbarkeit machen  
YALA zur idealen  
Gebrauchswäsche  
für jede Frau.

Ein YALA-Modell  
von besonderer  
Eleganz, aus feinstem  
Nylon-Jersey  
mit reichen Spitzen- und Plissée-  
verzierungen

Modell 21 460/d

YALA-Modelle sind  
auch in schwerer,  
undurchsichtiger  
Nylon-Qualität  
erhältlich



FABRIKANTEN: JAKOB LAIB & CO.  
AMRISWIL / TG Gegr. 1885



## *Maruba Schaumbäder im Dienste Ihrer Schönheit*

### **Ein Geschenk für die ganze Familie:**

**Der Frau** bringen sie Jugend, Schlankheit und Schönheit —

**Dem Manne** gute Laune und Wohlbefinden —

**Den Kindern** Sauberkeit und Vergnügen.

Verlangen Sie ausdrücklich MARUBA, das Schaumbad mit den feinsten ätherischen Ölen!

Nur in Glasflacons zu Fr. —.70, 3.45, 6.30, 14.40, 17.50, 24.75 in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur.

ZWICKY & CIE. WALLISELLEN/ZH

**Alle Frauen  
rühmen**  
**URSUS**  
den guten, mercerisierten,  
immer zuverlässigen und  
sehr preisgünstigen  
**BAUMWOLL-  
NÄHFÄDEN**  
von  
**ZWICKY**

können sich das Recht verschaffen, in Spitzbergen nach Kohle zu graben. Die Russen zum Beispiel besitzen dort heute vier Gruben.

Vier Tage und Nächte schaukelte der kleine Dampfer – er hatte ungefähr die Größe eines Zürichseeschiffes – über das kalte graugrüne Wasser des Atlantiks polwärts. Ich war froh, als diese meine Hausfrauenferien zu Ende gingen, denn in der dumpfen Luft der Kajüte sehnte ich mich nach unserem Zelt und bei jeder der langweiligen Mahlzeiten dachte ich an unsere Vorratskisten.

Am frühen Morgen des 1. Juli dampfte die «Lyngen» in den Königsfjord ein. Zitternd vor Kälte nahmen wir vom Deck aus das Gebiet unseres ersten Aufenthaltes in Augenschein. Ein banges Gefühl beschlich uns: Die Landschaft Spitzbergen, welche an unser Hochgebirge erinnert, lag unter einer blendenden Schneedecke verborgen. Mit unserem Riesen gepäck – zirka 200 kg – setzte man uns in Ny Alesund an Land. Dieses Dorf ist ganz aus Holz gebaut. Im Sommer leben hier etwa 70 Menschen, im Winter 120. Die Siedlung ist von der Kohlengrube in der Nähe abhängig und gehört einer privaten Bergwerk-Gesellschaft. Frauen dürfen nur mitgebracht werden, wenn sie sich verpflichten, eine bestimmte Zeit in der Kantine oder auf dem Büro zu arbeiten.

Die ganze Bevölkerung des kleinen Kohlendorfes stand am Quai, um das erste Kursschiff des Jahres zu begrüßen. Unsere Ausrüstung wurde fachmännisch beurteilt. Später erfuhren wir, daß sie mit Befriedigung wenigstens als halbwegs verünftig taxiert worden war. Vor allem unsere Kleidung imponeerte den Leuten: keine pelzgefütterten Mantel, die man uns gegen die Schrecken der Arktis so heiß empfohlen hatte, sondern Kletterhosen aus festem Tuch, Sporthemden, Pullover und Windjacken, keine Pelzstiefel, sondern feste Bergschuhe und halbhoch Gummistiefel. Die beiden Infanteriespaten erregten besonderes Interesse.

Eigentliche Einheimische gibt es hier nicht; fast alle europäischen Nationen, aber vor allem Norweger, sind vertreten. Im Kontor, auf den Funkstationen, beim Förderbähnchen und auf den Schiffen plauderten wir jeweils mit den Leuten. Ich hatte vor unserer Reise einige Privatstunden in Norwegisch genommen, denn auf die deutsche Sprache sind die Norweger verständlicherweise immer noch allergisch.

## *Hütte ohne Komfort ist unser Heim*

Nun fing das eigentliche Campleben an, zuerst hier und später etwas mehr im Süden im Eisfjord. Schneestürme fauchten während der ersten Tage über das flache Vorland. Zitternd vor Kälte hockte ich auf einem Felsblock, eingemummt bis über die Nasenspitze, um mit steifen Fingern Notizen zu machen, während mein Mann mit dem Spaten auf den gefrorenen Boden einhämerte. Eines Tages drehte der Wind, und dann geschah das große Wunder: Innert zwei Tagen hatte der Sommer mit einer Höchsttemperatur von acht Grad Celsius seinen Einzug gehalten. Ein Blütenteppich, wie wir ihn in unsren Alpen auf 3000 Meter Höhe treffen, bedeckte den braunen Tundrenboden.

Sechs Wochen hatte ich mich hier als Hausfrau zu bewähren. Ich muß gestehen, es war nicht immer leicht. Etwas abseits von der Siedlung entdeckten wir eine verlassene Hütte, in der wir uns Stube und Küche einrichteten, während in der Nähe auf einem halbwegs trockenen Plateau die Schlafzelte standen. Hier in der frischen Luft zu schlafen, war angenehmer als in der engen Hütte, wo es ständig nach Petrol, Wäsche und Speisen roch.

Sehr wahrscheinlich wohnten in dieser Hütte früher ein paar Bergwerkarbeiter, bevor der alte Stollen in der Nähe aufgegeben wurde. Später diente er wahrscheinlich Jägern als Unterschlupf.

Auf den Schutthaufen rings um die Kohlengruben war alles an Einrichtung zu finden: Ein Tisch zum Arbeiten und Essen, eine primitive Bank, ein Stuhl, dem zwar die halbe Lehne fehlte, und eine Kiste, auf der ich meine Küche aufbauen konnte. Alles Holz wird hier ange schwemmt und stammt meistens aus dem Gebiet der sibirischen Wälder. Der größte Luxus unseres Heims war ein verrosteter Eisenofen, der aber – o Wunder – schon beim ersten Versuch eine herrliche Wärme spendete und während des ganzen Monates Juli in Betrieb blieb. Mit Hilfe meines Küchensacks richtete ich mich wohnlich ein und lachte über die Leute, die mich vor den Schwierigkeiten eines Lebens in der Arktis gewarnt hatten. Ein bißchen «retour à la nature» würde uns überzivilisierten Mitteleuropäern nichts schaden!

Glücklich das Gedächtnis des Menschen, das so leicht das Unangenehme vergißt und

## *Vorfrühling*

### *die Zeit der Krankheit ohne Namen*

Sie sind nicht richtig krank, aber Sie fühlen sich elend, stehen müde auf und haben keinen Appetit. Übler Atem, Magenstörungen, Leberschmerzen, schlechte Verdauung, bleiches Aussehen und unreine Haut sind warnende Anzeichen: die Wurzel des Übels liegt im Blut.



*Das beste Blutreinigungsmittel ist und bleibt der wohl schmeckende*

### **NUSSCHALEN-SIRUP GOLLIEZ**

*mit seiner einzigartigen Doppelwirkung*

Auf rein natürlicher Basis gewonnen, mit Zusätzen aus 15 edlen Heilpflanzen. Reich an Vitaminen; kräftigend und reinigend zugleich. Gegen Zirkulationsstörungen und Nachwehen von Grippe und Erkältungen. Entschlackt das Blut von allen Giftstoffen. Komplette Kur für die ganze Familie, 3 Flaschen Fr. 22.50. Große Flasche Fr. 8.80. Probeflasche Fr. 5.–. In allen Apotheken und Drogerien erhältlich oder direkt von der Apotheke Golliez, Murten 25.

**Jetzt Fr. 10 000.–**

**zu gewinnen im**

**NUSSA-**

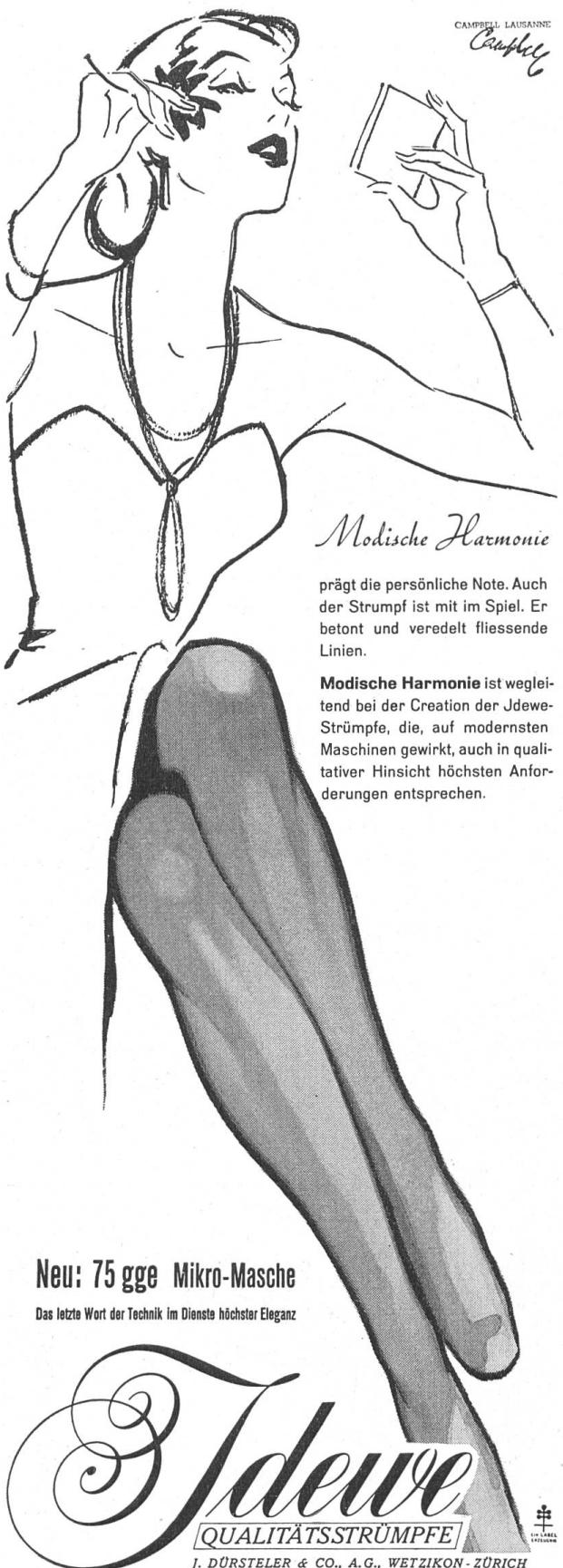
**GRATISWETTBEWERB**

Verlangen Sie bei Ihrer Nussa-Bezugsquelle gratis Wettbewerbsformulare.

**NUSSA**

Speisefett aus dem Fett der Kokosnuss mit Haselnüssen und Mandeln

J. Kläsl, Nuxo-Werk AG Rapperswil/SG



### *Modische Harmonie*

prägt die persönliche Note. Auch der Strumpf ist mit im Spiel. Er betont und veredelt fließende Linien.

**Modische Harmonie** ist wegleitend bei der Creation der Jdewe-Strümpfe, die, auf modernsten Maschinen gewirkt, auch in qualitativer Hinsicht höchsten Anforderungen entsprechen.

**Neu: 75 gge Mikro-Masche**

Das letzte Wort der Technik im Dienste höchster Eleganz

nur das Schöne bewahrt. Das Erlebnis des ewigen Polartages, des steten Sonnenlichtes, blieb immer gleich groß. Wir verloren gänzlich die Zeitrechnung, schliefen zu allen Tageszeiten, außen wenn wir gerade Zeit dazu fanden. Hätten wir nicht konsequent Tagebuch geführt, so wären wir sicher zu spät aufs Festland zurückgekehrt.

Meistens gingen wir erst gegen Morgen zu Bett. Zwischen 10 und 11 Uhr nahmen wir ein kombiniertes Morgen-Mittagessen ein und zogen dann los, unseren Frostböden nach. Die tägliche Marschleistung betrug in der Regel 15 bis 25 km, was bei dem schwierigen Gelände etwa acht Stunden in Anspruch nahm. Proviant nahmen wir keinen mit, höchstens Dörrfrüchte, denn wir wollten uns möglichst wenig belasten. Spaten, Meßlatten, Photomaterial und Schreibzeug ergaben eine genügend große Bagage. Unzählige Gletscherbäche waren zu überqueren. Mit oder ohne Schuhe wateten wir durch das eiskalte Wasser, schlügen an den Steinen unsere gefühllosen Zehen wund und mußten oft vor dem letzten Bach umkehren – schon in Reichweite des Ziels – weil das reißende Wasser uns aufhielt. Zurück ging es durch sämtliche Bäche, um einen andern Übergang auszuprobieren. Mein Mut war wie weggeblasen, wenn ich heulend vor Schmerz und Zorn mitten im Wasser stand, das wie eine glühende Eisenzange in die Waden biß. Aber mein Mann war von einer beispielhaften Geduld, zog mich aus dem Wasser heraus und tröstete mich mit einem halben Ovosport.

Hundemüde kamen wir zu irgend einer Nachtzeit bei der Hütte an. Aufgestachelt durch unsere knurrenden Mägen regte sich mein hausfrauliches Gewissen sehr rasch. Mein Mann nahm sich der aufgeweichten Schuhe an, ordnete die Gesteinsproben und sammelte Schwemmmholz vor der Hütte. Die vor Schmutz steifen, nassen Hosen wurden schleunigst zum Trocknen aufgehängt, denn unsere Garderobe bestand nur aus dem einen Paar, nebst dem Traineranzug, der aber auch als Nachthemd zu dienen hatte. Vom nahen Bach mußte Wasser geholt werden, das an warmen Tagen durch den mitgeschleppten Gletscherschlamm ziegelrot gefärbt war. Mit einem Papiertaschentuch wurde es notdürftig filtriert. Und dann kam die mühsame Kocherei auf dem kleinen Holzofen, wenn der Petrolkocher wieder einmal Generalstreik beschloß.

*Time is no money*

Unsere Menus waren eintönig, obwohl ich versuchte, immer wieder neue Kombinationen herauszufinden. Teigwaren, Ravioli oder Reis bildeten im Turnus den Grundstock, kombiniert mit Büchsengemüse und -fleisch. Die Riesenlöcher in den Mägen der beiden Männer wurden mit Suppe gestopft. All das, inklusive Kaffewasser, mußte in nützlicher Frist auf dem einen Loch gekocht werden. Wie oft träumte ich von meiner kleinen Küche daheim, die aus der Ferne betrachtet plötzlich ganz verklärt erschien, schimpfte innerlich über die rußigen Pfannen, die überall ihre Spuren hinterließen, und – über die Männer, die es sich unterdessen am Tisch bequem gemacht hatten und ungeduldig auf das Essen warteten. Meistens mußte ich zum Schluß noch eine meiner eifersüchtig gehüteten Dessertbüchsen opfern, denn unsere Kehlen dürsteten nach einer Erfrischung. Dann kam natürlich das Abwaschen. Das ist auch daheim nie meine Spezialität gewesen. Immer waren die Küchentücher naß und schwarz, das Wasser zu wenig warm, die Pfannen fettig und das Geschirr klebrig. Kurz, ich mußte all meinen Mut zusammennehmen, um nicht zu kapitulieren.

Schläfrig geworden vom Essen und der Wärme, packten wir nach einiger Zeit zusammen, um ins Zelt zu kriechen. Aber kaum standen wir vor der Türe, so war alle Müdigkeit verschwunden. Die Nächte in der Arktis sind meistens klarer als die Tage. Der Himmel, der tagsüber hinter dicken Schneewolken verborgen lag, sah wie frisch gewaschen aus. Über den Gletschern und den tief verschneiten Gipfeln lag ein schimmerndes silberblaues Licht. Der Königsfjord funkelte im Scheine der Mitternachtssonne wie ein riesiger Saphir. Statt schlafen zu gehen standen wir da und konnten uns einfach nicht losreißen. Wir wanderten an den Strand hinunter und staunten stundenlang über das leise glucksende Wasser hinaus oder wir begannen in der Nähe der Hütte erneut mit Detailuntersuchungen. Die unendliche Stille, dieses Versinken der Zeit in einer majestätischen Umgebung tat unseren unruhigen Seelen wohl. Zuerst sperrten wir uns gegen diese Ruhe, schüttelten den Kopf über die Einwohner Spitzbergens, die gleichgültig und zufrieden auf ein Schiff warteten, das mit sieben Stunden Verspätung ankam. Ohne zu murren nahm man wochenlanges Nebelwetter

*Ich bin der Kater Moro,  
ich pflege mich mit Schpeuz,  
meine Herrin die braucht VORO,  
sie ist sooo schön – mich freut's!*

VOIGT. & CO AG ROMANSHORN

4, 6, 10 Liter

**DUROmatic**

heute der meistverlangte  
Dampfkochtopf  
aus dem leichten  
und stahlharten DUROperl-Material



### Für Braut-Geschenke!

#### Ihr Just-Berater

zeigt Ihnen gerne die verschiedenen sehr beliebten Just-Aussteuern für Haushalt und Körperpflege.

ULRICH JÜSTRICH, Walzenhausen AR

Just-Depots für telephonische Bestellung an allen größeren Plätzen.

in Kauf, und selbst wenn im Kontor Zucker oder Kondensmilch ausgingen, so gab es keine Aufregung: Man wartete einfach auf das nächste Postschiff. Zu unserer eigenen Verwunderung mußten wir feststellen, daß die Natur mit der Zeit auch uns verwandelte. Am Ende unseres Spitzbergenaufenthaltes fanden wir viel weniger Grund zu Aufregungen. Sämtliche Unannehmlichkeiten nahmen wir als etwas Selbstverständliches hin und fühlten uns allen Anstrengungen zum Trotz frisch und froh.

Noch heute spüren wir die Nachwirkungen. Wir lassen uns von unserem Arbeitsberg nicht mehr beeindrucken. Unseren Abendspaziergang unternehmen wir, auch wenn zuhause Geschirr, unkorrigierte Hefte, Flickarbeit auf uns warten. Und merkwürdigerweise wird die Arbeit auch so meist rechtzeitig fertig. «Time is no money», diese für Norwegen passende Version des bekannten Sprichwortes, haben wir zu unserem Leitspruch auserkoren.

### *Ich lerne Pelztierjäger kennen*

Die meisten Bekannten hatten mich schrecklich bedauert und waren ganz erstaunt, als ich gesund und munter, braungebrannt und voll Lebensfreude wieder in der Zivilisation auftauchte. Selbst der obligate Heuschnupfen mit all seinen unangenehmen Nebenerscheinungen war ausgeblieben. Keine Erkältung oder andere Krankheit hatte unser Programm gestört. Etwas magerer waren wir allerdings geworden, aber daran war nicht Spitzbergen schuld, sondern die außerordentlich stürmische Rückfahrt nach Norwegen, während der unser Kahn 60 Stunden lang hin und her geworfen wurde.

Meine weiblichen Verwandten erschauerten alle beim Gedanken an die hygienischen Verhältnisse. Gewiß waren wir nicht immer blitzblank, aber die große Samstagswäsche, die bei den Pfannen und Socken begann und bei uns selber aufhörte, war zwar eine komplizierte Prozedur, aber trotzdem ein Fest. Mein Mann stand Wache vor der Türe, um ungebetene Zuschauer abzuhalten, während ich mit Hilfe meines Plastikbeckens und pfannenweise erwärmt Wassers eine «Pflotscherei» veranstaltete. Den Schlußpunkt bildete jeweilen die Kopfwäsche, wobei ein Kessel eiskalten Bachwassers die Dusche ersetzte, eine wunderbare Massage für die Kopfhaut!

Hie und da wurde unsere Samstagsarbeit unliebsam unterbrochen. So mußten wir ein-

mal innert 30 Minuten zu einer mehrtägigen Bootsfahrt aufbrechen, gerade als alle erreichbaren Socken triefend naß an der Leine bau-melten. Was tun? Schnell wurde der Rucksack mit dem Allernötigsten vollgestopft, zwei Paar nasse Socken außen angehängt, die dann lustig im Fahrwind flogen und in der Mitternachts-sonne langsam trockneten.

Bei dieser Gelegenheit lernten wir eine der typischen Pelztierjägerhütten kennen, ein Würfel aus Schwemmmholz und Dachpappe konstruiert, von puppenhaften Dimensionen. Ein Puppenofen mit einer alten Schneeschaufel als Türchen, eine schmale Pritsche mit Strohsack, ein Gestell mit etwas Geschirr und Konserven und ein kleines Tischchen vor dem Miniaturfenster bildeten die ganze Einrichtung. In solchen Hütten leben die Pelztierjäger, manchmal auch mit ihren Frauen, während eines ganzen Polarwinters in ewiger Dunkelheit und Sturm. Von einer Frau erzählt man, daß sie während eines mehrtägigen Sturmes ganz allein einem Sohne das Leben schenkte.

Heute hat es auf Spitzbergen nur noch vier norwegische Pelztierjäger, die ihr Fanggebiet vom Staat gepachtet haben. Die eigentliche Fangzeit ist der Winter, denn im Sommer sind die Felle von schlechter Qualität. Gefangen werden: verschiedene Seehundarten, Polar- und Blaufüchse und Eisbären. Die Felle werden in Tromsö verkauft.

Gegen Ende unseres Aufenthaltes verleidete uns die ewig gleichbleibende Büchsennahrung. Trotz Redoxon machte sich ein Vitaminmangel geltend. Wir träumten von Obst, frischem Salat, Yoghurt und einer saftigen Bratwurst. Als uns einmal der Funker vier geschwellte Kartoffeln verehrte, gab es ein Festessen: Rösti, mit Margarine zubereitet. Auch Eier vermißten wir sehr. Die tranig schmeckenden Möven- oder Enteneier waren meistens angebrütet.

### *Heimweh nach dem Norden*

Die letzten drei Wochen verbrachten wir in Island. Während des Fluges der norwegischen Küste entlang und über den Ozean schwelgten wir in den kulinarischen Genüssen der Flugküche. Island ist ein wunderbares Land, voller Gegensätze und von faszinierender Schönheit,

aber heillos teuer. Die Amerikaner, die dort einen Luftstützpunkt unterhalten, werfen so viel Geld auf den Markt, daß alle Preise in die Höhe schnellen. Die Isländer verdienen zum Glück entsprechend, aber für unsere Kasse war das eine Katastrophe. Ein einfaches Nachtessen in einem Restaurant kostete für uns zwei 45 Schweizerfranken. Selbst Brot und Milch, die billigsten Nahrungsmittel, kosten viermal mehr als bei uns. Glücklicherweise hatte man uns früh genug auf diese Verhältnisse aufmerksam gemacht und so erwartete uns auch dort eine Lebensmittelkiste. Selbst als wir in Reykjavik im Hotel wohnten, kochten wir unsere sämtlichen Mahlzeiten auf unserem Zimmer. Niemand kümmerte sich um den Petrolge-stank und die Büchsen im Papierkorb, doch gegen Ende unseres Islandaufenthaltes sehn-ten wir uns nach geordneteren, sauberer Ver-hältnissen.

Und dann war unsere Reise auf einmal zu Ende. Mit einem Seufzer der Erleichterung verkrochen wir uns zu Hause in die Badewanne und sanken dann in unsere weichen Betten. Wie Kinder freuten wir uns am sauber gedeckten Tisch, an Obst, an neuen Zeitungen, an Blumen und vielen Kleinigkeiten, die man sonst kaum beachtet. Nach einiger Zeit war die erste Freude verraucht, das Gepäck ver-sorgt, die unendliche Menge Wäsche ge-waschen und geflickt. Da meldete sich plötzlich ein ganz anderes Gefühl: Eine Art Heim-weh nach jenem herben Land nahe dem Nord-pol und nach der selbstverständlichen Ruhe, die sogar den Tieren dort eigen ist. Island und Lappland waren interessant, aber mit Spitz-bergen fühlen wir uns verbunden.

Ein alter Pelztierjäger, der 30 Mal in Spitzbergen überwintert hatte und dem ich auf der Heimreise meinen Abschiedsschmerz klagte, nickte bedächtig mit seinem bärtigen Haupt und meinte, die hellen klugen Augen zwischen mir und der ent-schwindenden Küste wandern lassend: «Ich weiß, das geht allen so, die mit offenen Augen und Herzen unsere Insel be-treten. Niemand entgeht dem Zauber Spitz-bergens. Wer einmal die reine Luft geatmet und sich der Farbentrunkeneit der Arktis hin-gegeben hat, der kommt nie, nie mehr los.»